

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 102 (1982)

Artikel: Eine Amerikanerin in Zürich : die Doktorpromotion der Martha Carey Thomas aus Baltimore (1882)
Autor: Guggisberg, Hans R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Amerikanerin in Zürich

Die Doktorpromotion der Martha Carey Thomas
aus Baltimore (1882)

Martha Carey Thomas (1852–1935) gehört zu den prominenten Gestalten der Geschichte der amerikanischen Frauenrechtsbewegung. Ihr Name – sie schrieb ihn in abgekürzter Form M. Carey Thomas oder bloss Carey Thomas – wird stets genannt, wenn von den Anfängen des akademischen Frauenstudiums in den USA die Rede ist. Sie amtierte von 1894 bis 1922 als zweite Präsidentin des 1885 in der Nähe von Philadelphia gegründeten Bryn Mawr College und gehörte zu den energischsten und radikalsten Befürworterinnen der vollen Gleichberechtigung der Frauen in der Zulassung zu den akademischen Berufen. Selbst unverheiratet, ging sie gelegentlich so weit, ihren Studentinnen das Heiraten als Verrat am Anliegen der intellektuellen Frauenbefreiung darzustellen. Unter ihrer Leitung wurde das Bryn Mawr College jedoch nicht zur Kaderschule des radikalen Feminismus, sondern zu einer der vielseitigsten und angesehensten akademischen Bildungsstätten für Frauen in den Vereinigten Staaten. Von Anfang an wurde hier nicht nur die Vorbereitung auf das berufsorientierte Universitätsstudium, sondern auch fortgeschrittene Spezialforschung betrieben. Noch heute besitzt das Bryn Mawr College als einziges unter den führenden amerikanischen Frauen-Colleges ein eigenes geisteswissenschaftliches «Graduate Department».

Carey Thomas führte ihre Schule sehr autoritär und wich den Konflikten, die sich zwischen ihr und den Aufsichtsbehörden, dem Lehrkörper und den Studierenden mehrfach ergaben, nie aus. Sie war schon zu ihren Lebzeiten eine legendäre Figur. Ihr Ziel war stets klar und eindeutig: Sie wollte aus dem Bryn Mawr College eine Institution machen, die den Frauen die gleichen Bildungschancen bot, wie sie die Männer in Harvard, Yale und Princeton besaßen. Da diese traditionsreichen Schulen die Einführung der Koedukation verweigerten (der ent-

scheidende Umschwung sollte hier erst in den Jahren um 1970 erfolgen) und da die Koedukation auf der College-Stufe dort, wo sie eingeführt war, die erwartete intellektuelle Förderung der Frauen nicht mit sich brachte, erschien die Gründung von besonderen Frauen-Colleges als dringende Notwendigkeit. So waren in den 1860er, 70er und 80er Jahren im amerikanischen Osten sieben private Colleges für Mädchen entstanden, die sogenannten «Seven Sisters»: Vassar, Wellesley, Smith, Radcliffe, Barnard, Bryn Mawr und Mount Holyoke. Sie spielten im höheren Erziehungswesen der USA von Anfang an eine bedeutende Rolle und haben ihre besondere Ausstrahlungskraft zum grossen Teil bis heute bewahrt.¹



Im Hinblick auf Herkunft und Erziehung enthält der Lebenslauf von M. Carey Thomas einige Merkmale, die auch in den Biographien anderer amerikanischer Frauenrechtlerinnen des 19. Jahrhunderts sichtbar sind: Die künftige Erziehungsreformerin entstammte einer wohlhabenden Quäkerfamilie aus Baltimore. Der Vater war Arzt, die Mutter zeitlebens in zahlreichen karitativen Unternehmungen aktiv. Schon als Schülerin in einem privaten Quäkerinternat des Staates New York und dann als «Undergraduate» an der koedukativen Cornell Universität empfand Carey Thomas die vielerorts noch vorhandenen Widerstände gegen das Frauenstudium als unerträgliche Diskrimination. Noch vor dem Abschluss ihres eigenen College-Studiums beschloss sie, ihr Leben dem Kampf für die Gleichberechtigung der Frauen im akademischen Leben zu widmen. Ihre Hauptfächer waren die alten Sprachen. Nach der

¹ Die Entwicklung des Frauenstudiums in den Vereinigten Staaten wird umfassend dargestellt durch Thomas Woody, *A History of Women's Education in the United States*, 2 Bde. (New York, 1929). Zur Persönlichkeit und Leistung von M. Carey Thomas vgl. Edith Finch, *Carey Thomas of Bryn Mawr* (New York, 1947); ausserdem Laurence R. Veysey, Art. Thomas, Martha Carey, in: *Notable American Women, 1607–1950, A Biographical Dictionary* (Cambridge, Mass., 1971), vol. III, p. 446–450; zur Geschichte und Bedeutung der amerikanischen Frauen-Colleges u. a.: Jill K. Conway, «Perspectives on the History of Women's Education in the United States», in: *History of Education Quarterly* 14 (1974), pp. 1–12; Roberta Wein, «Womens's Colleges and Domesticity, 1875–1918», *ibid.*, pp. 31–47.



*Martha Carey Thomas nach ihrer Rückkehr
aus Europa*

(Foto W. Reich, Staatsarchiv, aus: *The Making of a Feminist . . .*
s. Anm. 3)

Erwerbung des «Bachelor»-Grades setzte sie das Studium der klassischen Philologie an der 1876 in Baltimore gegründeten Johns Hopkins Universität fort. Aber auch an dieser sehr fortschrittlichen Hochschule war es damals für Frauen noch schwierig, bis zum Doktorat vorzustossen, weil das «Graduate Department», das der philosophischen Fakultät der zu jener Zeit in Amerika vielbewunderten deutschen Universitäten entsprechen sollte, noch nicht voll ausgebaut war.²

Anstatt auf diesen Ausbau zu warten, tat Carey Thomas das, was damals viele Amerikanerinnen taten, die ein akademisches Berufsstudium absolvieren wollten: Sie ging nach Europa. Zusammen mit einer Freundin widmete sie sich in den Jahren 1879–1881 an der Universität Leipzig ihren weiteren Studien. Anstelle der Altertumswissenschaften traten allerdings nunmehr die englische und die deutsche Philologie in den Mittelpunkt ihres Interesses. Zu ihren Lehrern gehörten Friedrich Zarncke, Georg Curtius, Wilhelm Braune, Georg Ebers und Richard Wülker. Längere Zeit weilte sie auch in Stuttgart; mehrere Ferienreisen führten nach Italien, Österreich und England. Als es sich zeigte, dass ihr als Frau nicht nur in Leipzig, sondern auch in Göttingen die Promotion verwehrt wurde, ging sie im Frühjahr 1882 nach Zürich. Ihre bereits fertiggestellte Dissertation über die mittelenglische Versromanze *Sir Gawayne and the Green Knight* wurde hier angenommen, und bereits am 25. November desselben Jahres promovierte Carey Thomas mit dem Prädikat «summa cum laude».

Nach einigen weiteren Reisen in Italien und Frankreich kehrte sie im Herbst 1883 nach Amerika zurück. Schon nach wenigen Monaten wurde sie als Professorin für Englisch und als «Dean» (d. h. Vorsteherin des Lehrkörpers) an das im Entstehen begriffene Bryn Mawr College berufen. Zehn Jahre später übernahm sie die Leitung der Schule. Nach ihrem Rücktritt stellte sie sich in den Dienst friedenspolitischer Bemühungen, unternahm weite Reisen (u. a. nach Indien) und blieb der amerikanischen Frauenbewegung bis zu ihrem Tode eng verbunden.



²Frederick Rudolph, *The American College and University: A History* (New York, 1962), p. 334ff.

Der Nachlass von M. Carey Thomas wird im Bryn Mawr College aufbewahrt. Neben mehreren autobiographischen Aufzeichnungen enthält er Hunderte von Briefen. Vor einiger Zeit ist eine Auswahledition dieser Materialien erschienen. Sie mutet sehr fragmentarisch und unausgeglichen an und vermag in ihren dokumentarischen Nachweisen (Identifikation von Personen und historischen Ereignissen) oft nicht zu befriedigen.³ Immerhin ergibt sich im Hinblick auf die europäischen Studienjahre doch ein einigermaßen anschauliches Bild. Zu den inhaltsreichsten Dokumenten gehören einige an die Eltern und an andere Familienangehörige gerichtete Briefe. Sie ermöglichen recht interessante Einblicke in das deutsche Universitäts- und Gesellschaftsleben der wilhelminischen Epoche. Man verfolgt die positiven und negativen Reaktionen der jungen Amerikanerin auf die gesellschaftlichen Formen, mit denen sie in Leipzig und Stuttgart konfrontiert wurde, und man stellt fest, dass sie sich zu ihnen stets in kritischer Distanz hielt. Carey Thomas bewunderte zwar die Gelehrsamkeit ihrer Professoren, fühlte sich aber durch deren betont formelles und mitunter höchst eingebildetes Gehaben irritiert und abgestossen. Der unter den meisten Hochschullehrern verbreiteten Bewunderung Bismarcks und Kaiser Wilhelms I. stand sie völlig verständnislos gegenüber. Für die Manifestationen des militaristischen und nationalistischen Selbstbewusstseins, die sie bei ihren männlichen Kommilitonen beobachtete, hatte sie nur beissenden Spott übrig.⁴

Carey Thomas' Aussagen über Stadt und Universität Zürich sind gelegentlich auch von einem kritischen Unterton getragen.⁵ Als Studienort hatte sie Zürich schon früher erwogen, dann aber die grössere und bekanntere Universität Leipzig vorgezogen.⁶ Auch Göttingen wäre ihr für die Promo-

³ *The Making of a Feminist: Early Journals and Letters of M. Carey Thomas*. Edited by Marjorie Housepian Dobkin (Kent, Ohio, 1979).

⁴ *The Making of a Feminist*, pp. 185, 188ff, 199ff, 207f, 218ff.

⁵ Vgl. insbesondere ihre Bemerkungen über die damals in Zürich übliche medizinische Kontrolle der Prostituierten sowie über gynäkologische Untersuchungsmethoden im allgemeinen, p. 270.

⁶ *The Making of a Feminist*, p. 187; s. auch die Ratschläge des amerikanischen Gesandten in Berlin, Andrew D. White, an den Vater, pp. 163f, 165. Ein erster Besuch Zürichs erfolgte im Sommer 1880, p. 224.

tion lieber gewesen.⁷ Die Zürcher Hochschule erschien provinzieller, obwohl ihre Prüfungsanforderungen rigoroser waren als diejenigen der deutschen Universitäten (s. u.). Als sie aber einmal angekommen war, lebte sich Carey Thomas nach der Überwindung einer gewissen Mutlosigkeit rasch ein. Sie fand amerikanische Freunde und scheint auch dem Kontakt mit schweizerischen Kommilitonen nicht aus dem Wege gegangen zu sein. Man kann leicht feststellen, dass ihr die intellektuelle Atmosphäre, die sich von derjenigen der Universität Leipzig erheblich unterschied, keineswegs unangenehm war. Trotzdem konnte sie sich auch in Zürich über «schlagende» Studenten lustig machen. Dass die Fakultät ihrem Promotionsgesuch entsprach, obwohl sie erst in der Mitte des Sommersemesters 1882 erschienen war und erst noch eine anderswo entstandene Dissertation mitbrachte, erweckte in ihr ein Gefühl erleichterter Dankbarkeit. Man war hier in der Tat grosszügiger als in Leipzig und Göttingen. Man nahm ihr auch nicht übel, dass sie im Spätsommer noch zu einer mehrwöchigen Reise nach Italien aufbrach.⁸

Über ihre Zürcher Eindrücke und vor allem über den Verlauf ihrer Promotion lassen wir aber Carey Thomas nun selber berichten. Wir geben einige Passagen aus den einschlägigen Briefen in deutscher Übersetzung wieder:

An den Onkel Allen Smith; Zürich, 1. Juni 1882.

«. . . Ich hätte es vorgezogen, in Göttingen zu promovieren, denn ich hatte mich auf die dortigen Anforderungen eingestellt. In Zürich sind die Prüfungen nicht nur viel anspruchsvoller, sondern auch anders aufgebaut. Neben anderen Dingen wird die Kenntnis der alten und modernen deutschen und englischen Literatur verlangt. Als Ergänzung zu der zweieinhalbstündigen mündlichen Prüfung⁹, die auch an den deutschen Universitäten üblich ist, müssen hier noch eine sechsstündige Klausur und eine Hausarbeit geschrieben werden. Der Examinator kann irgend ein Thema stellen; man hat zur Ausarbei-

⁷ *The Making of a Feminist*, p. 218ff.

⁸ *The Making of a Feminist*, p. 256ff. Carey Thomas hatte in Zürich an der Plattenstrasse 43 im ersten Stock eine Wohnung gefunden, vgl. p. 252.

⁹ Die mündliche Prüfung dauerte in Zürich drei Stunden, s. u. S. 170.

tung drei Tage Zeit und darf Nachschlagewerke benutzen. Wie in Deutschland wird eine Dissertation verlangt. Sie muss mindestens 32 Seiten im Oktavformat (sic!) umfassen. Wenn mein Stolz mir nicht verboten hätte, die ganze Sache aufzugeben, hätte ich am Anfang (in Zürich) wirklich den Mut verloren. Nun aber bin ich über den Universitätswechsel fast froh. In Zürich gibt es viele lehrreiche Vorlesungen zu hören, u. a. eine besonders bewundernswerte über Altfranzösisch, die ich eigentlich erst in Paris zu hören beabsichtigt hatte.¹⁰

Zweifellos erinnerst Du Dich an Zürich und an die prächtigen Schneeberge, die an jedem schönen Tag zu sehen sind. Es ist interessant, die Koedukation hier in einem ihrer ersten Bollwerke zu beobachten. Sie scheint in bewundernswerter Weise zu funktionieren, und ich freue mich besonders über die respektvolle Art und Weise, in welcher die männlichen Studenten ihre Kommilitoninnen behandeln. Es gibt etwa 20 Studentinnen hier; von diesen sind 13 in der medizinischen Fakultät . . . »¹¹

An die Mutter Mary Whitall Thomas; Zürich, 25. Juni 1882.
«Liebste Mutter, heute ist Freitag, zwischen zwei Vorlesungen. Ein Student und ich sitzen im Hörsaal und warten auf die Ankunft der anderen. Draussen ist es warm. Von den meisten Hörsälen aus sieht man den See; das entschädigt für vieles. Die Studenten verbringen jeweils die ganze Pause damit, zu den Fenstern hinauszuschauen, und ich tue es ihnen nach, wenn ich noch ein freies Fenster finde. . . . Einer unter den Studenten gehört zu einem Duellier-Klub, dessen Mitglieder den grössten Teil ihrer Zeit bei Fechtübungen verbringen. Er sagt, dass in

¹⁰Diese Bemerkung bezieht sich auf die Vorlesung von Franz Gustav Settegast: «Altfranzösische Literatur, I. Teil, epische Literatur». Vgl. *Verzeichnis der Vorlesungen an der Hochschule Zürich im Sommersemester 1882* (Zürich, 1882), p. 8.

¹¹*The Making of a Feminist*, pp. 252–255. Carey Thomas' Angaben über die Anzahl weiblicher Studierender an der Universität Zürich weichen von den amtlich überlieferten Zahlen nur in geringem Masse ab. Vgl. das *Verzeichnis der Behörden, Lehrer, Anstalten und Studierenden an der Hochschule Zürich im Sommersemester 1882* (Zürich, 1882), pp. 13, 16: 12 Studentinnen in der Medizinischen Fakultät (11 Ausländerinnen, 1 Schweizerin), 5 Studentinnen in der Philosophischen Fakultät (4 Ausländerinnen, 1 Schweizerin).

diesem Monat acht Duelle stattgefunden haben und dass die Studenten immer nach Deutschland fahren, um sie dort auszufechten. In der Schweiz sind sie absolut verboten. . . . Wenn immer die deutschen Polizeibehörden versuchten, dem Duellieren ein Ende zu setzen, standen die Professoren und Alten Herren auf, um sich gegen solche Massnahmen zu wehren. Sie sagen, wenn die Studenten nicht studieren wollen, solle man sie nicht zwingen und ihrer Vergnügungen berauben. Ich finde das, was unser Duellierheld zu seinen Gunsten zu sagen hat, sehr interessant. Er ist ein besonders angenehmer junger Mann. Jetzt schläft er den Schlaf der Gerechten; es ist halb zwei Uhr nachmittags. . . .»¹²

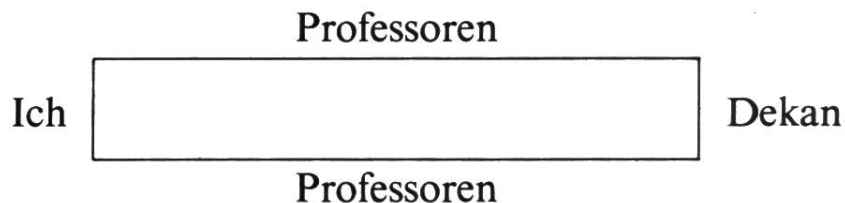
An die Mutter Mary Whittall Thomas; Zürich, 25. November 1882, am Abend nach dem Doktorexamen!!!

«Liebste Mutter, hier kommt der grosse Held! Niemals träumte ich, dass ich Dir und Vater einmal so wunderbare Nachricht senden dürfte. Aber damit ist es fürs erste schon genug. Lies jetzt ruhig weiter. Ich will am Anfang beginnen und alles nacheinander in guter Ordnung erzählen. Erstens: Meine Dissertation. Ich reichte sie im vergangenen August ein, damit die Professoren genügend Zeit zur Lektüre hätten. . . . Als ich nach den Semesterferien zurückkam, sagte mir der Dekan, er habe die zuständigen Professoren selten so beifällig über eine Doktorarbeit sprechen hören; sie seien alle davon begeistert gewesen. Ich habe Dir dies nicht früher geschrieben, weil ich alles auf einmal erzählen wollte. Zweitens: Meine dreitägige Hausarbeit. Ich erhielt das Thema vor drei Wochen, und ich kann Dir nicht alle freundlichen Worte wiederholen, die ich darüber hörte. Sie war in englischer Literatur. . . . Als sie fertig war, lag ich drei Tage lang wirklich krank darnieder. Ich hatte Kopfschmerzen und Fieber. . . . Nach einer Woche war ich wieder soweit hergestellt, dass ich die sechsstündige Klausur in deutscher Philologie schreiben konnte. Das ging auch sehr befriedigend vor sich. . . . Dann aber erfasste mich eine starke Aufregung. Ich merkte aus dem Benehmen der Professoren, dass sie erwarteten, ich würde ein gutes Prädikat bekommen. Sie bat

¹² *The Making of a Feminist*, pp. 255–257f.

mich, im mündlichen Examen nur ja ruhig zu bleiben und sagen mir, dass so viele Studenten aus blosser Aufregung jeweils ganz konfus würden und dass dies völlig unnötig sei. Du kannst Dir wohl vorstellen, dass dies mich noch viel mehr aufregte.

Das mündliche Examen vor der Philosophischen Fakultät der Universität dauert drei Stunden. Nachdem der Kandidat den Raum verlassen hat, wird (über das Prädikat) abgestimmt. Das Ergebnis muss einstimmig sein. Es wird dem Kandidaten durch den Dekan mitgeteilt. In diesem Semester sind zwei Studenten durchgefallen und einer, der meine Fächer hatte, erhielt ein «rite». Es gibt vier Prädikate: «rite», «cum laude», «magna cum laude», «summa cum laude». «Rite» ist das gewöhnliche Prädikat, «cum laude» wird als sehr gut betrachtet, «magna cum laude» wird selten gegeben, «summa cum laude» fast nie. Dies alles haben mir die Studenten und Professoren hier gesagt. Ich hatte mich auf ein «magna» eingestellt, aber es schien mir fast unmöglich, darauf zu hoffen, denn ich hatte ja mit zwei grossen Nachteilen zu kämpfen: Ich musste deutsch sprechen und mich von Professoren prüfen lassen, bei denen ich kaum oder gar nicht studiert hatte. Wie Du weisst, war ich im vergangenen Semester nur zwei Monate hier. Die meisten Professoren kannte ich überhaupt nicht; das konnte sich nur negativ auswirken. Als ich über all dies nachdachte, wurde ich immer nervöser und konnte während der ganzen letzten Woche weder schlafen noch essen. Ich weiss nicht, was ich ohne Dr. Culbertons¹³ Hilfe getan hätte. . . . Heute vor der Prüfung gab sie mir zwei Tassen starken Tee . . . zu trinken und begleitete mich dann persönlich zum Eingang der Universität. Ich trug mein braunes Brokat- und Samtkleid . . . sowie ein Paar dazu passende Pelzhandschuhe.



¹³Emma V. Culbertson, eine amerikanische Ärztin und Freundin von Carey Thomas, die 1882 in Zürich wohnte.

Man führte mich in einen grossen Raum, in dessen Mitte ein langer, mit grünem Flanell bedeckter Tisch stand. Ich musste an einem Ende Platz nehmen, und jeder Professor setzte sich rechts oder links neben mich, wenn die Reihe, mich zu prüfen, an ihn kam. Alle anderen hörten zu. Dies waren die Hauptteile des Examens: Eine halbe Stunde Angelsächsisch, eine Viertelstunde englische und angelsächsische historische Grammatik, dreiviertel Stunden deutsche Philologie, Gotisch, Althochdeutsch usw. Dann folgte eine halbe Stunde deutsche Literatur, eine Viertelstunde Mittelhochdeutsch, und schliesslich wurde ich noch eine halbe Stunde lang über die Geschichte der englischen Literatur ausgefragt. . . .¹⁴

Sobald ich den Raum betrat, fühlte ich mich vollkommen ruhig und war fähig, alle Fragen klar und deutlich zu beantworten. Die Gesetze der Entwicklung des Gotischen aus dem Indogermanischen waren mir nie klarer als im Moment der Prüfung. Als es 6 Uhr war (ich war um 3 Uhr eingetreten), bat mich der Dekan, mich zurückzuziehen. Ich ging hinaus und traf dort den Pedellen und seine Frau. Während die Fakultät beriet, trösteten sie mich. Sie meinten, ich würde gewiss ein «cum laude» bekommen. Ich selbst dachte, dass es doch vielleicht ein «magna» sein könnte. Du kannst Dir wohl vorstellen, was diese fünf Minuten des Wartens für mich bedeuteten. Ich hatte nie zuvor solche Spannung und beengende Angst gefühlt. Nun wurde ich wieder hineingerufen. Ich stand am Ende des Tisches. Der Dekan erhob sich und sagte, er habe das Vergnügen, mich als Doktor der Philosophie der Universität willkommen zu heissen und mir mitzuteilen, dass die Fakultät mir das höchste Prädikat, das sie vergeben könne, zuerkannt habe: Summa cum laude. Darauf übergab er mir die Dokumente und schüttelte mir die Hand.

Mutter, ist es nicht zu schön, um wahr zu sein? Ich träumte nie davon, die höchste Auszeichnung zu erhalten – eine Auszeichnung, die noch nie von einer Frau bei der philosophischen Promotion errungen wurde. Sie wird kaum je erteilt. . . . Ich kann es kaum fassen. Der Pedell und seine Frau konnten es

¹⁴Diese Angaben sind ungenau, s. u. S. 173.

nicht begreifen; sie sagten, so etwas sei noch nie vorgekommen. Aber es ist dennoch wahr. . . .

Du weisst, dass ich nur deshalb so glücklich bin, weil ich hoffe, dass die Auszeichnung meine Fähigkeit bestätigt, in der gewählten wissenschaftlichen Disziplin weiterzuarbeiten. Wenn ich mit meinen gegenwärtigen Kenntnissen eine gute Dissertation schreiben konnte, sollte ich in der Lage sein, in Zukunft noch andere und wichtigere Dinge zu erforschen. . . .»¹⁵



Carey Thomas schildert die unmittelbare Vorgeschichte und den Verlauf ihrer Zürcher Promotion recht anschaulich, bleibt aber in einigen Punkten doch auch ziemlich ungenau. Im Hinblick auf den besonders wichtigen Brief vom 25. November 1882 ist dies allerdings begreiflich; man muss bedenken, dass er nach der Strapaze einer dreistündigen mündlichen Prüfung noch am gleichen Abend geschrieben wurde.

Einige ergänzende Informationen, die das Bild der Episode abrunden, lassen sich aus den noch vorhandenen Prüfungsakten gewinnen.¹⁶ Unter diesen befinden sich ein handgeschriebenes Curriculum vitae und das formelle Promotionsgesuch. Aus dem Lebenslauf geht u. a. hervor, dass Carey Thomas in Leipzig nur als Hörerin eingeschrieben war und dass sie an den Seminarübungen von Richard Wülker und Friedrich Zarncke bloss als «ausserordentliches Mitglied» hatte teilnehmen dürfen.¹⁷ In Zürich hingegen wurde sie mitten im Sommersemester 1882 formell immatrikuliert. Sie besuchte in der ihr verbleibenden Zeit vor den Sommerferien die Vorlesungen des Germanisten Ludwig Tobler, des Indogermanisten Heinrich Schweizer-Sidler, des Romanisten und Anglisten Heinrich Breitinger sowie des Romanisten Franz Gustav Settegast. Im Promotionsgesuch bezeichnete sie «Alt- und Neuenglische

¹⁵ *The Making of a Feminist*, pp. 260–264.

¹⁶ Staatsarchiv Zürich, U 109e2 (1882). Diese Quellen sind in dem in Anm. 1 erwähnten Buche von Edith Finch nicht berücksichtigt worden.

¹⁷ Vgl. *The Making of a Feminist*, pp. 194, 211, 218f.

Sprache und Literatur» als Hauptfach und «Gotisch, Alt- und Mittelhochdeutsch» als Nebenfach.

Die Dissertation war komparatistisch angelegt. Ihr etwas komplizierter Titel lautet: *Sir Gawayne and the Green Knight. A Comparison with the French Perceval preceded by an investigation of the autor's other works and followed by a characterization of Gawain in English Poems.*¹⁸ Das Hauptgutachten schrieb Ludwig Tobler. Er attestierte der Verfasserin «bedeutende Belesenheit» in der älteren englischen und französischen Literatur, eine «erfreuliche, ja für eine so junge Dame erstaunliche Kenntnis der Methode literarisch-kritischer Forschungen» und einen «feinen Sinn in der Beurteilung poetischer Gegenstände und stilistischer Formen.» Mehrmals betonte er, dass die Arbeit das Qualitätszeichen der «Leipziger Schule» trage. Breitinger pflichtete als Korreferent seinem Kollegen vorbehaltlos bei.

Die Hausarbeit behandelte «Swinburne's Place in the History of English Poetry», d. h. ein Thema aus der damaligen englischen Gegenwartsliteratur. Es war von Breitinger gestellt worden, der die Arbeit «als eine Leistung erster Klasse» beurteilte. In der sechsstündigen Klausur mussten eine längere Passage aus der gotischen Bibel des Wulfila sowie ein althochdeutscher Text Otfrids von Weissenburg in modernes Englisch übersetzt und kommentiert werden. Tobler qualifizierte die Leistung als «im Ganzen nicht so bedeutend wie die Dissertation und die Hausarbeit, aber den Anforderungen für das Nebenfach durchaus genügend.»¹⁹

Carey Thomas' teilweise ungenaue Angaben über den Verlauf der mündlichen Prüfung werden ergänzt und berichtigt durch das Prüfungsprogramm, das der Dekan – es war der Philosophieprofessor Richard Avenarius – aufstellte. Es sah vor, dass Tobler 3/4 Stunden Altenglisch und 1/2 Stunde deutsche Literatur prüfen sollte, Breitinger 3/4 Stunden «Neuenglisch» und Schweizer-Sidler 1/2 Stunde «Altdeutsch (inkl. Gotisch)». Damit waren die vorgeschriebenen drei Stunden ausgefüllt.

¹⁸Die Arbeit erschien 1883 im Verlag Orell Füssli & Co.; ihr Umfang betrug 105 Seiten.

¹⁹Die beiden Manuskripte liegen bei den Prüfungsakten.

M. Carey Thomas (in den Zürcher Akten erscheint sie gewöhnlich als «Miss Martha Thomas») war die erste Doktorandin, die an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich mit der höchsten Auszeichnung promovierte. Sie war, wie man heute feststellen kann, die dritte Frau, die in Zürich den philosophischen Doktorgrad erwarb. Ihre Vorgängerinnen – eine Polin und eine Österreicherin – hatten in den Jahren 1875 und 1878 promoviert, die eine in klassischer Philologie, die andere ebenfalls in englischer Literaturgeschichte.²⁰

Die Zürcher Promotion sollte für Carey Thomas nicht den Anfang einer Gelehrtenkarriere bedeuten. Die ehrgeizige Amerikanerin blieb nicht bei der sprach- und literaturhistorischen Forschung, sondern sie wurde zur Frauenrechtlerin und zwar zur Reformerin des Frauenstudiums in ihrer Heimat. Aber auch hierfür blieb die Erwerbung des Doktorgrades an der Universität Zürich nicht ohne Bedeutung. Das Erlebnis des aussergewöhnlichen Erfolges stärkte Carey Thomas' Selbstbewusstsein ganz erheblich und erschien fortan stets als unumstösslicher Beweis dafür, dass Frauen als Wissenschaftlerinnen ebenso bedeutende Leistungen erbringen können wie Männer.²¹ Diese Überzeugung sollte ihr ganzes Lebenswerk bestimmen.

P. S. Die Wiedergabe der übersetzten Briefstellen aus dem Buche *The Making of a Feminist* erfolgte mit Erlaubnis der Kent State University Press in Kent, Ohio, USA.

²⁰Für diese Angaben danke ich Frau Dr. Verena Stadler, der Vorsteherin der Dokumentationsstelle für die Geschichte der Universität Zürich. Als Ergänzung zu den im Staatsarchiv Zürich aufbewahrten Prüfungsakten finden sich im Nachlass von M. Carey Thomas (Bryn Mawr College Library, M. Carey Thomas Personal Papers) neben dem Doktordiplom die sämtlichen Leipziger und Zürcher Vorlesungsnotizen sowie Notizen und Entwürfe zur Dissertation. Auf diese Materialien hat mich Frau Prof. Mary M. Dunn, Bryn Mawr College, aufmerksam gemacht.

²¹*The Making of a Feminist*, pp. 264ff; Laurence R. Veysey, *l. c.*, pp. 447.